Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 51

Artikel: Puppen sehen dich an

Autor: Schaffelhofer, Steffi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648887

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weihnachts-Puppen.

Kinder-Puppen.

Puppen sehen dich an.

Geschichte und Romantik des Spielzeuges.

Text und Aufnahmen von Steffi Schaffelhofer.

Auch das Spielzeug hat Geschichte und Romantik. Um aber von Spielsachen reden zu können, muß man den Mut haben, vom Piedestal der sogenannten „Großjährigkeit" herabzusteigen in die mit Illusionen ausgestopfte Märchenwelt unserer Kleinen. Um von entzückenden Puppen und all den anderen Gegenständen, die nur für Kinderhände geschaffen werden, erzählen zu können, muß man selbst wieder ganz klein werden und man muß zumindest versuchen, sich an Sachen und Dingen zu freuen, die sonst nur Kinderherzen zu entflammen vermögen. Erst dann wird man erfassen, daß auch Spielsachen eine überaus romantische Angelegenheit sind, erst dann wird man sich in die Psyche und in die Spielzeugträume des Kindes hineinleben können, in den Zauber einer anderen Welt. Visionen aus Kindertagen werden wach, aus Tagen, die so unendlich weit zurückliegen, irgendwo an der Grenze zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen frohen Kindheitstagen und der unromantischen „Großjährigkeit".

Spielsachen sind die ersten Dinge, die das menschliche Wesen, während es noch in der Wiege liegt und geschaukelt wird, in die schwachen Händchen bekommt, sei es eine Schelle, sei es ein Glöckchen oder ein quietschendes Etwas. Spielsachen sind Gegenstände, über die sich das heranwachsende Kind den Kopf zerbricht, Spielsachen sind Dinge, über die das Kind zum erstenmal in seinem kleinen Leben in Grübeleien versinken wird.

Infolgedessen haben Spielsachen auch einen tieferen Sinn und inneren Wert. Das ist in der ganzen Welt so. Nur die Spielzeugarten sind verschieden. Wenn sich nichts erhalten hat aus jahrtausendalter Vergangenheit — das Spielzeug des Kindes ist das gleiche geblieben. Es wurde lediglich den technischen Errungenschaften angepaßt, es wird heute lediglich raffinierter ausgeführt als vor Jahrhunderten oder Jahrtausenden. 2000 Jahre v. Chr. spielten die Kinder der alten Aegypter mit Tonreiterchen und Tonfiguren, die Kinder unserer Zeit spielen mit Reiterchen aus Zink oder Blei, sie spielen mit Figuren aus Holz, Porzellan, Ton oder Pappe. Die Kinder aller Zeiten und aller Völker sind sich in ihren kleinen Beschäftigungen gleich geblieben bis in unsere heutigen Tage. Das ist die Romantik des Spielzeugs und gleichzeitig seine jahrtausendalte Geschichte.

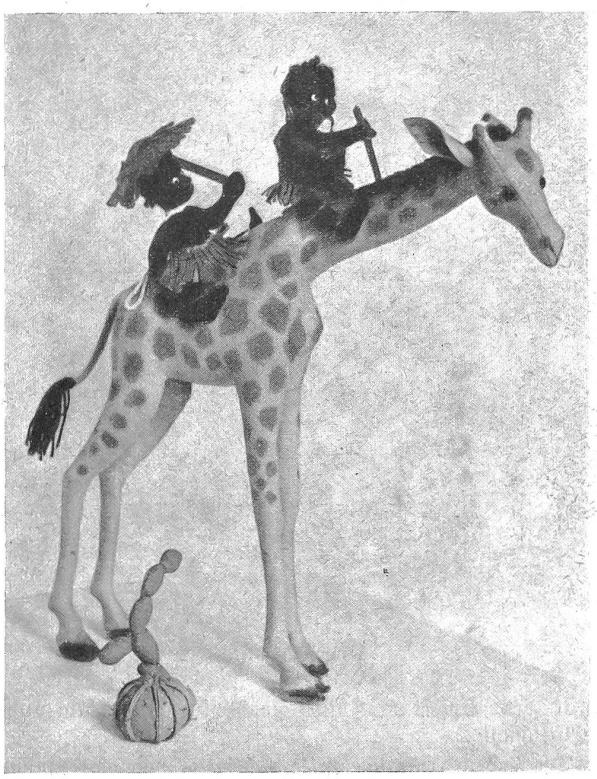
Die ersten Anfänge einer richtigen Spielwarenindustrie reichen fast zwei Jahrhunderte zurück. Mit den Spielwaren aus Holz begann es. Da wurden aus feingespaltenen dünnen Stäbchen Pferde, Reiter, Wägelchen, Hunde, Elefanten, Figuren, Bäume, Möbel und sonstiger Krimskrams geschnitzt und gedrechselt. Zierliche, buntbemalte Holzdocken, die der schlanken Linie unserer heutigen Zeit seltsamerweise vollauf Rechnung tragen, wurden mit allen möglichen Hilfsmitteln hergestellt. Aus dieser Zeit stammen auch die verschiedensten sogenannten Musik- und Lärminstrumente wie Ratschen, Klappern, Trommeln, Pfeifen usw. Mit viel Verstand und Geschmack wurden alle diese Gegenstände aus Holz fabriziert.

Der gewerbsmäßigen Holzwarenfabrikation folgte das Zeitalter der sogenannten Bossiererarbeiten. So nannte man vor mehr als hundert Jahren Spielzeugarbeiten, die aus einer Teigmasse, halb Roggenmehl halb Leimwasser, geknetet und kunstgerecht zu niedlichen Figuren geformt wurden, die man auf kleine Postamente aufsetzte. Zierliche Pferdchen und Reiter, Männlein und Weiblein, Städter und Bäuerlein, so ziemlich alle Berufsklassen und Tierarten wurden aus dieser Masse geknetet, die nachher mit den buntesten Farben bemalt wurden. Diese Herstellungsmasse hatte allerdings den einen großen Nachteil, daß sie leicht Schimmel ansetzte und außerdem ein überaus beliebtes und gesuchtes — Nahrungsmittel für Mäuse abgab, sowie zu einem eifrigen Tummelplatz für Milben wurde.

Lange Zeit nach den napoleonischen Kriegen, so um 1820 herum, trat eine Umwälzung auf dem Gebiete der Spielzeugherstellung ein. Man hatte damals zwar noch keine Ahnung von Serienherstellung oder Fabrikation am laufenden Band, aber die Zuhilfenahme von Modellen und Gußformen revolutionierten ganz außerordentlich die Bossiererarbeiten in bezug auf ihre Ausfertigung und Herstellungsdauer.

Wahre Kunstwerke — wenn man so sagen darf — aus Papiermaché, Teigmasse und Ton sind aus der damaligen Zeit bis in die heutigen Tage erhalten geblieben.

Der rohgezimmerten, trotz ihrer Schlankheit recht plump wirkenden Holzdocke erwuchs in der Puppe aus Wachs eine arge Konkurrenz. Drei Jahrzehnte lang, von 1850—1880, regierte die Wachspuppe im Puppenzimmer der kleinen Mädchen. Dann brach das Zeitalter der Porzellanpuppe an,



Entführung. Giraffe mit Negerlein.

die gleichfalls jahrzehntelang auf dem Wunschzettel der kleinen Mädels an erster Stelle rangierte.

Die Bezeichnung „Docke" wurde umgewandelt in das viel vornehmer klingende „Puppe". Deutschland besitzt heute eine riesige Puppen-Industrie. Heute werden nicht nur für die Bedürfnisse in Deutschland, sondern für die ganze Welt in den deutschen Spielzeugindustrien derartige Puppen fabriziert, die nicht nur fabriksmäßig, sondern auch von überaus schlechtbezahlten Heimarbeitern hergestellt werden. Waren es früher nur Schablonen-Puppen — eine wie die andere, mit Kugelgelenken, Gummizügen, mit beweglichen Augen, echten Haaren, sägespänausgefüllten Gliedmassen — so erhielt die Puppenerzeugung im Laufe der Zeit einen künstlerischen Einschlag. Die Schablonen-Puppen wurden verdrängt, wurden die modernen Puppen und der weitere Werdegang der Puppenerzeugung zeitigte Markenfabrikate, von denen die Charakterpuppen der Marion Kaulitz, Lenci, Käthe Kruse usw. Spitzenleistungen moderner Puppenherstellung darstellen.

Die heutigen Puppenerzeugnisse sind so wundervolle Dinge, daß sie das restlose Entzücken unserer Kleinen und die uneingeschränkte Anerkennung und Bewunderung der aufgeklärten „Großjährigen" finden. Es sind richtige Modellerzeugnisse mit einer geradezu verblüffenden Lebendigkeit im Gesichtsausdruck. Es gibt Puppen, die sich von wirklichen Babys nur durch den starren Blick unterscheiden.

Puppen sehen dich an! Es sind die wunderbarsten Erzeugnisse, die Menschenhand jemals geformt haben. Sie bringen die Tränen schmollender Babys zum versiegen, sie zaubern dem Wiegenkind das erste herzliche Lachen auf die kirschroten Lippen.

Die Weihnachtsmelodie.

.... Die Kirche in der kleinen Stadt war ein paar Jahrhunderte alt und trug in den Reisehandbüchern einen dicken Stern. So kam es, daß im Sommer so manches Mal Fremde in das abgelegene Städtchen kamen, mit neugierigen Augen durch die alten, verwinkelten Gassen gingen, sich die Kirche so obenhin ansahen und befriedigt weiterfuhren, weil sie diese Sehenswürdigkeit nun auch noch so nebenbei „mitgenommen" hatten. Der alte Kantor schüttelte jedesmal den Kopf, wenn er diese neugierigen, lauten Fremden führen mußte, und er war froh, wenn er die alte Kirche hinter ihnen wieder abschließen konnte. Keiner wußte ja — so schien es ihm — wie schön sie sei, besonders in den Abendstunden, wenn letzte Sonne durch ihre bunten Fenster schien und die gotischen Bogen, das altersdunkle, kunstvoll geschnitzte Gestühl mit farbigen Lichtern umspielte. Dann stieg er oft mit langsamen Schritten zur Orgel hinauf, saß lange sinnend vor den vielen schwarzen und weißen Tasten und begann dann langsam und andächtig zu spielen. Er spielte die alten, wohlbekannten Lieder. Zwischendurch aber ließ er die Orgel von allem erzählen, was ihn bewegte. Und darüber vergaß er oft Zeit und Stunde. — — —

Er merkte es nicht, daß es fast ganz dunkel geworden war. Er wußte auch nicht, daß draußen Menschen standen, viele Menschen manchmal, die ihm zuhörten. Er war ganz allein mit seiner Orgel und — Erinnerungen an vergangene Zeiten. — —

Wenn aber Weihnachten näher und näher rückte, wenn ein weißes Schneekleid das alte Städtchen einzuhüllen begann, dann saß er häufiger noch als sonst auf der schmalen Orgelbank und spielte. Alle die alten Lieder wurden da lebendig, die Weihnacht um Weihnacht mit ihrem Zauber umspinnen. Alle die anderen Melodien spielte er auch, die gerade zur Weihnachtszeit im Städtchen gesungen wurden.

Alle, — nur eine nicht .....

Viele, viele Jahre lang hatte er diese Melodie, die er zur Weihnachtszeit einst selber erfunden, spielen müssen. Denn allen Menschen, die sie gehört hatten, gefiel sie gar gut. Und bald konnte man sich im Städtchen keinen Weihnachtsgottesdienst mehr denken ohne des Kantors kleines Weihnachtslied. Sein Junge war aufgewachsen mit diesem Lied, seine Frau hatte es kurz vor ihrem Tode noch einmal hören wollen. Jeder liebte das kleine schlichte Lied. Und doch hatte es der Kantor seit fünf Jahren nicht mehr gespielt. Die Menschen hatten ihn wohl darum wiederholt gebeten, aber er hatte immer wieder „nein" gesagt. So war es ganz langsam in Vergessenheit geraten. Die Schulkinder hatten es auch nicht mehr gelernt. Nie wollte der Kantor es hören. Und wieder einmal saß er vor seiner Orgel, die nun nicht mehr seine Orgel war. Denn man hatte ihn — seiner hohen Jahre wegen — in den Ruhestand versetzt. Eines Tages hatte man ihm einen jungen Nachfolger gegeben. Und von dem mußte er sich nun die Schlüssel zur Kirche immer erst holen. Das hatte ihn auf einmal müde und alt und nachdenklich gemacht. — — —

Nun saß er da. Sann und grübelte und dachte .... Wehmütiger, wie sonst .... Es fehlten nur noch einige Tage bis zum Weihnachtsfest. Wieder einmal ließ er die Orgel die alten, vertrauten Weihnachtslieder singen. Alle, nur nicht seine eigene kleine Weihnachtsmelodie. Denn deutlich, wie nur je, stand ihm heute das Bild vor Augen, das Bild jenes Geschehnisses vor fünf Jahren ... Weihnachten war es auch damals gewesen ... Sein Junge hatte als Chorführer eben noch des Vaters kleine Weihnachtsmelodie gesungen. Nun schritten sie langsam heim durch den Christabend, lautlos fast über die dicken, weißen Schneepolster hin unter dem großen, funkelnden Sternenchristbaum da hoch droben über ihnen. Da hatte sich der Jüngere mit aufleuchtenden Augen zu ihm gewandt: „Vater, Musik ist doch das Allerschönste! Ich werde Musiker. Nichts anderes interessiert mich, wird mich nie interessieren ..." Was war es wohl damals gewesen, daß er, der alte Kantor, seinem Jungen mit harten Worten diesen Plan verwiesen? Daß er ihm schroff erklärt: Musiker wäre jetzt ein brotloser Beruf ... Heute war er sich darüber selbst nicht mehr im Klaren, wie er hatte so schroff sein können und weshalb ...